



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Lehrbuch des Hochbaues**

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

**Esselborn, Karl**

**Leipzig, 1908**

§. 15. Der gotische Stil

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

kuppelförmige Rippengewölbe ist unter die Neuerungen zu rechnen. Neu ist auch die Einführung des Schlußsteines an den die Rippen sich anlegen, gleichwie die verborgen aufsteigenden Rippen der römischen Kuppelgewölbe sich gegen den gemauerten Ring stemmen. »Rippen und Gurten werden zum selbständigen tragenden Gerüste, das für sich bestehend die Kappen aufnimmt.«

Das Konstruktionsprinzip der dreischiffigen Basilika mit nach innen gelegten Vormauerungen, sowie der nach außen sichtbar vortretende, durch Bogenöffnungen durchbrochene Strebepfeiler, ist an der Maxentiusbasilika zu Rom vorbereitet, aber gleich in Dimensionen ausgeführt, deren Größe die gesamte mittelalterliche Baukunst nie erreicht hat (Abb. auf Seite 234). Strebepfeiler sind auch bei den römischen Bäderbauten zu verzeichnen und ausgiebiger noch bei den syrischen Bauten der christlichen Zeit.

Zur Ornamentik des Stils sei schließlich an die Worte DEHIOS a. a. O. I, S. 658 erinnert: »Hatte die antike Baukunst lebendige formsymbolische Beziehungen zwischen dem Ornament und der struktiven Bedeutung des geschmückten Gliedes auszudrücken gestrebt, so fallen diese im romanischen Stil weg. — Das Pflanzenornament, ohne Kenntnis des Naturvorbildes von der Antike übernommen, ist zu einem rein konventionellen Apparat geworden, einer ihr eigenes Leben für sich weiterführenden Formenwelt.«

§ 15. Was bringt uns nun die Baukunst um die Mitte des XII. Jahrhunderts Neues, das nicht zum Teil schon vorbereitet gewesen wäre? Daß es einmal das angefangene Neue »in einseitiger Konsequenz« fortsetzt, wird wohl kaum angezweifelt werden können, daß es aber auch konstruktiv und formal soviel anderes in überreicher Fülle über uns ausschüttet, was noch nicht da war, muß wohl gewürdigt werden.

Nicht mehr angezweifelt werden kann wohl der Satz: »daß die früheste Formulierung des gotischen Stils in das nördliche Frankreich, in die Isle de France, verwiesen werden muß.«

Die konstruktive Seite der Neuerung vorausgeschickt, ist zu sagen: Das Vortreten der Diagonalrippen bei den Kreuzgewölben, nicht aber deren konstruktive Anordnung, denn dies hatten die Römer schon besorgt, war bei dem Ausklingen des romanischen Stils schon zugestanden gewesen, wie auch die Anordnung des Schlußsteines nur die Konsequenz der vortretenden Rippen war. Der arabische Spitzbogen war ebenfalls schon in der romanischen Periode aufgenommen gewesen, wie auch das Strebewerk — die Spreizen — zur Aufhebung des Seitenschubes der Bogen und Gewölbe, was, wie gesagt, auch die römischen Techniker schon recht überlegt ausführten. »Kreuzrippen, Spitzbogen und Strebewerk« machen das neue System demnach nicht allein aus, wohl aber die Kunst, mit diesen gegebenen Mitteln ein achtungsgebietendes Architekturgebilde zu schaffen, bei einem Walten strengster Ökonomie. Soviel kann der Techniker, der vergleicht, herauslesen. Damit allein ist es freilich nicht getan. Doch dies weiter auszuspinnen, gehört einem andern Gebiete an. Die gotische Baukunst ist nicht Anfang moderner Laienkunst. Das System in seiner äußersten Konsequenz ist die Anordnung von Strebewerken in bestimmten Intervallen da, wo die Bogen auftreten, und das zwischenliegende Mauerwerk auf ein Minimum zu reduzieren. Himmelanstrebende Pfeiler, die in der freien Luft ausklingen, Vertikalismus in der höchsten Potenz, dazwischen bunte, in Blei gefaßte Glasflächen, darüber dürftige Gesimse als Abschluß der Füllungsmauern; die Pfeilersysteme durch Bogen verspannt und überdeckt durch ein Rippensystem, bei dem nach dem gleichen Prinzip wie bei den Wänden, dünne Gewölbe als Deckenbestandteile eingespannt sind. Die ruhigen Mauerflächen der alten Kunst sind verschwunden. Wie aufgeblähte Schattensegel auf hohen Masten wirkt der Innenraum, kaleidoskopartig wirken die tief gestimmten unmonumentalen Glaswände. — »Der Organismus, vergleichbar einem Körper, in dem alles Muskel und Sehne, nichts weiches Fleisch und totes

Fett ist. Was vorgetragen wird, ist konstruktiv ehrliche Kunst, ohne jegliche Beigabe schönen Scheins, gleich der ägyptischen. Die formalen Neuerungen liegen in der komplizierteren Stützenbildung, in den Profilierungen der Tür- und Fensterumrahmungen, der Rippen und Gurten und in den Maßwerken der Fenster, die wohl aus praktischen Gründen hervorgegangen, eine der edelsten Erfindungen der mittelalterlichen Baukunst sind. Bei den aufsteigenden Profilen ist mit der Tradition gebrochen, wenn auch an den syrischen und ravnatischen Bauten schon ähnliche Grundsätze zum Ausdruck gebracht sind, so können sie wohl schwerlich als Vorstufen für die gotischen angesehen werden. Wie bei so vielem anderen in der Kunst knüpft nicht immer eine Erfindung an einem bestimmten Orte, an die gleiche am andern Orte unmittelbar an, oder ist die eine von der andern abhängig.

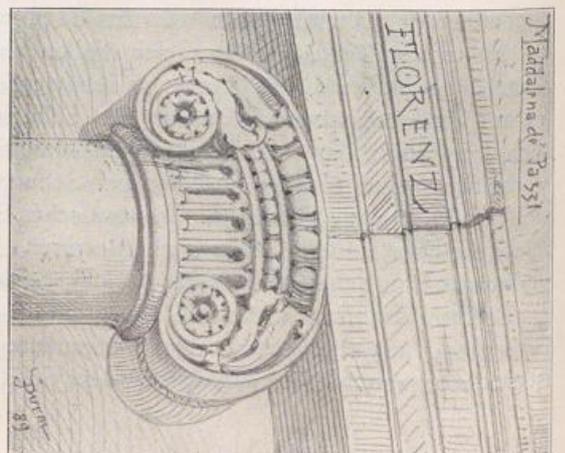
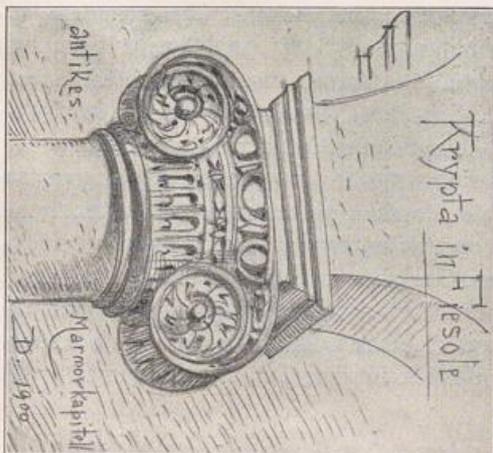
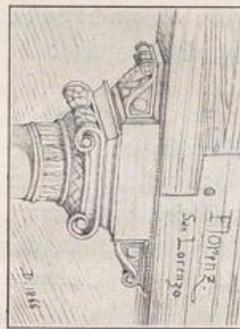
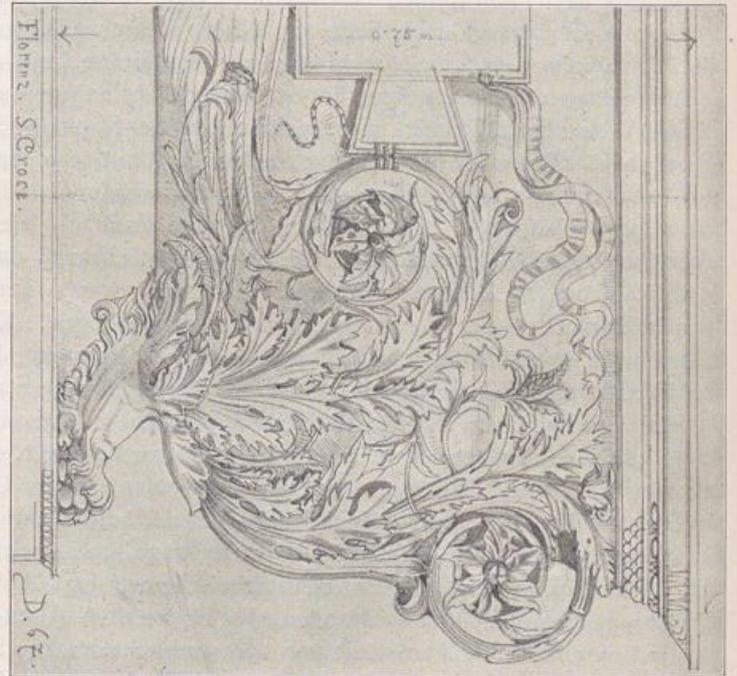
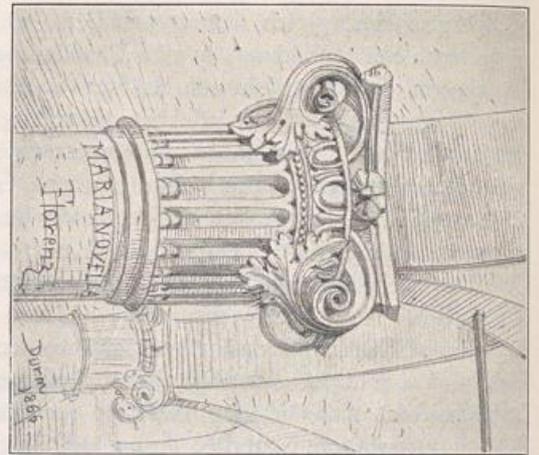
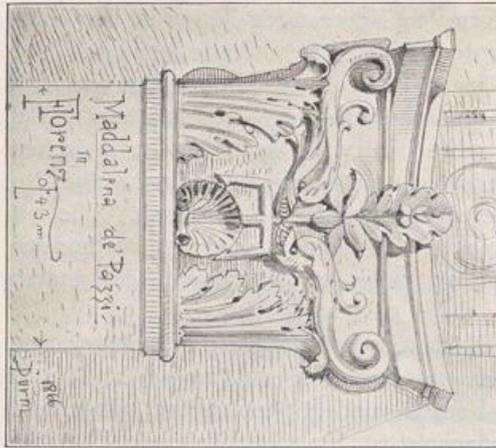
Worauf hier aufmerksam gemacht werden soll, das ist bei Pfeilern das Einfügen von Hohlkehlen, die in den Pfeilerkern einschneiden, zwischen den sog. jungen und alten Diensten, das sich bei den Wulsten der Tür-, Fenster- und Rippenprofilen wiederholt. Bei stumpffarbigem Materiale und mäßigem Sonnenlicht ist der so entstehende Fluß der Wulstlinien nach den Kehlen bestrickend. Eine Neuerung im Kleinen — aber von weittragender Wirkung (vgl. Abb. Seite 227)! Eine Ausschwellung zwischen zwei Einziehungen ohne Scheideglied und nicht etwa eine aus der Holztechnik abgeleitete Zierform.

Als weitere interessante Neuerung ist auch die Aufnahme naturalistischen Pflanzenwerks (Wein, Efeu, Hopfen, Stechpalme usw.) bei Kapitellen und Simsen zu verzeichnen, neben der übrigens die Verwertung antiker Blattmotive nicht ausgeschlossen wird. Neu ist dabei allerdings nur die Tatsache der Wiederaufnahme des Motivs; die alexandrinische Kunst (Sarkophage von Sidon und die Biga im Vatikan), wie auch die der Augusteisch-Römischen Zeit, macht schon den glücklichsten Gebrauch davon.

Der anfangs noch etwas gedrückte Spitzbogen wurde steiler bis zum überschlanken, dann in England wieder flacher bei dem sog. Tudorbogen. Kriechblumen und Firstblumen auf den anlaufenden Gesimsen, vermehrte Betonung der Umrahmung der Fenster und Türen durch Wimperge und Fialen, Aufbringen von Stabwerk auf den umrahmten Feldern, Einfügen von figürlichen Kleinbildwerken in den aufgehenden Hohlkehlen der Bogen, sind neue Gaben, von welchen die letzteren, nicht gerade als die glücklichsten zu bezeichnen sind. Unter die guten gehört jedenfalls die Umgestaltung der halbkreisförmigen Wulste in linsen- und birnförmige und die Verwandlung der Platte bei den Gesimsen in eine stark abfallende Wasserschräge, wie auch im ganzen die Veredelung der klassischen Einzelglieder in bewegtere Formen (vgl. Abb. Seite 227). Nach dieser Richtung hat es die Gotik verstanden, die Blicke vom Alten erfolgreich abzuwenden.

Als besonders charakteristisch und dem architektonischen System angepaßt, sind auch die hohen, steilen Dächer zu bezeichnen, sowie die pyramidale Verjüngung der Türme gegenüber den altchristlichen und zum Teil auch den romanischen. Nur schade, daß die steinernen Zeltdächer in vielen Fällen ihrer Funktion, die unter ihnen liegenden Bauteile gegen Wind und Wetter zu schützen, durch die filigranartigen Durchbrechungen nahezu enthoben sind und selbst des Schutzes bedürfen. Interessant bleibt der Versuch immerhin, das Ausklingen so mächtiger, himmelanstrebender Steinmassen unter Verneinung sinngemäßer notwendiger Schutzvorrichtungen zum Ausdruck bringen zu wollen. Es ist ein eigenartiges, phantastisches Spiel, das hier gewagt wird; durchbrochene reichgezeichnete Füllungen zwischen starren, konstruktiv angeordneten Stützen. Hellglänzende Luft schimmert durch dunkles Gestein, das sich im Äther aufzulösen scheint.

F. TH. VISCHER (Ästhetik S. 591) will in der Einführung der Türme einen orientalischen Zug (assyrische Stufentürme) erkennen, was dahingestellt bleiben mag. Jedenfalls ist seine organische Verbindung mit dem Schiff der Kirche eine Tat, die sinngemäß wohl



kaum zu verteidigen ist, von der man aber mit VISCHER sagen muß, »daß der Turm so vereinigt mit dem gesteigerten Reichtum des Äußern überhaupt und besonders der Fassade, nunmehr auch den Charakter des Innerlichen mit vollendeter Pracht im Äußern kundgibt«. Durchbrochene Steinbrüstungen sind zwar nicht neu, auch die Wasserspeier an den Gesimsen nicht, sie waren beide schon vor Christi Geburt im Gebrauch; aber die Eigenart, mit der dies im Mittelalter geschehen, verdient wieder alle Aufmerksamkeit. Der gleiche Gedanke und der himmelweite Unterschied in der Formgebung!

Daß auch Zeitgenossen, und oft wohl recht berufene, sich nicht mit allem, was das Mittelalter schuf, einverstanden erklärten, mögen einige wenige Stellen von vielen aus einem Briefe des hl. Bernhardus an den Abt Wilhelm (*Apologia ad Guilelmum Abbatem*) dartun: Er eifert gegen »die lächerlichen Ungeheuerlichkeiten, den garstigen Prunk und die prunkende Garstigkeit, die Affen, Löwen, Halbmenschen und gegen Bildwerke dieser Art in den Kreuzgängen«; tadelt es, daß man bei Bodenbelägen einem Engel ins Gesicht spuckt und einen Heiligen mit der Ferse tritt und ruft dabei aus: Bei Gott! Habt ihr vor diesen Albernheiten keine Scham, so habt wenigstens Scham vor den Kosten!

§ 16. An dem Heraustreten aus ihrem konstruktiven Rahmen ging die vorgenannte Kunstweise zugrunde, sie mußte versagen, als sie den Versuch machte, mit ihrem Apparat malerisch und phantastisch zu werden.

Die wartende Kunst der Renaissance pochte von neuem an die Tore und erhielt diesmal Einlaß, nachdem das mittelalterliche Intermezzo kaum 2 Jahrhunderte gedauert. Sie wurde, gleich ihrer Vorgängerin der antik-römischen, zur Weltkunst und beherrscht seit nun bald 500 Jahren das Gebiet der Architektur, Skulptur und Malerei.

Literatur und Kleinkunst waren ihre Paten, von ihnen ging die große Bewegung aus und die formale Neuerung siegte durch eine rein konstruktive Tat, durch die Ausführung der Domkuppel zu Florenz von Filippo di Ser BRUNELLESKO (1379—1446). Von 1440 bis 1520 geht die goldene Zeit der Renaissance in Italien, mit BRAMANTE (1444—1514) beginnt die Hochrenaissance, die mit MICHELANGELO (1475—1564), dem Vater des Barockstils schließt, um den Theoretikern, den Architekten von 1540—1580 Platz zu machen und deren erster Vertreter VIGNOLA (1507—1573) war und als deren letzter der große ANDREA PALLADIO (1518—1580) zu nennen wäre. Ihm folgten mit BORROMINI und BERNINI (1598—1680), die Meister des Barockstils, dessen letzte große Träger: JUVARA und VANVITELLI (1700—1773) waren.

In Frankreich tritt noch das Rococo, dann der Stil Louis XVI. und des Empire hinzu, zu welchem sich bei uns der sog. Biedermeierstil, »der nichts anderes als eine deutsche Fortbildung des französischen Empire ist«, gesellt, der um 1830 dem Scheintot verfiel, aber zu Anfang des XX. Jahrhunderts wieder seine Auferstehung feierte, seitdem der moderne, sog. Jugendstil in den letzten Zügen liegt.

So kurz war selten ein Vergnügen in der Kunst als bei dieser letztgenannten Erscheinung — und mit welchen Pauken- und Trompetenstößen wurde sie eingeführt!

Keinem anderen Stil ist es in der langen Reihe von Jahren, die seit dem Auftreten der ägyptischen und assyrischen Kultur vorübergegangen sind, beschieden gewesen, eine so vollinhaltliche Wiederholung, eine zweite so nachhaltige Blüteperiode zu erfahren, als es bei der antiken, griechisch-römischen Baukunst der Fall war. Sie hätte aber diese Wiedergeburt, Rinascimento oder Renaissance wohl kaum erlebt, wenn nicht die frische Kunst des Mittelalters ihren stetigen Entwicklungsgang unterbrochen haben würde, und sie nicht imstande gewesen wäre, die Nutzenanwendung aus dieser Stilbewegung zu ziehen. Sie hat deren reiche Gaben nicht verschmäht. Der älteste Florentiner Palastbau ist mittelalterlich gedacht (STROZZI, PITTI, RICCARDI), die folgenden erst werden nach dem Schema der römischen Theaterfassaden (RUCELLA) oder noch später der antiken Tempel-